



Gesicht Zeigen!

In unserer Wanderausstellung portraitieren wir Menschen, die aus dem Ausland nach Brandenburg eingewandert sind und die hier ihren Platz im Arbeitsleben und in der Gemeinschaft gefunden haben. Menschen, die in Brandenburg eine neue Heimat gefunden haben. Ein Zuhause. Besuchen Sie Ihre Nachbarn und lernen Sie sie von einer überraschenden Seite kennen. Denn ob aus Frankreich, Tunesien, Vietnam, Kroatien oder Chile: Brandenburger kommen von überall her.

total real. Angekommen in BRANDENBURG Die Wanderausstellung von Gesicht Zeigen! tourt von Herbst 2013 bis Ende 2014 durch verschiedene Orte in Brandenburg und wird von einer Plakat-Kampagne, Veranstaltungen und Workshops begleitet.

Schirmherr der Ausstellung ist der Ministerpräsident des Landes Brandenburg Dr. Dietmar Woidke

Mehr zum Programm und den Ausstellungsorten unter Projekte auf www.gesichtzeigen.de

Interviews: Katja Hübner Redaktion: Sophia Oppermann

Fotos: Jo Fischer

Vorwort

Menschen, die ihre Heimat verlassen, tun dies aus den unterschiedlichsten Gründen. Sie suchen Arbeit, sie haben einen Traum, sie folgen ihrem Herzen. Sie wollen ihre Familie versorgen, sie fliehen vor Ungerechtigkeit, sie glauben an das Glück ...
Nun, das war schon immer so. Wanderbewegungen zwischen Ländern und Kontinenten wurden nicht gerade erst erfunden, sondern sie sind ein uraltes Menschheitsphänomen.
Und: Wanderbewegungen waren schon immer eine Herausforderung. Für alle.

Einwandern ist nicht leicht – weder für die, die kommen, noch für die, die Willkommen heißen. Für beide Seiten ist es ein Wagnis, eine Unbekannte. Konfliktpotential gibt es reichlich – doch noch viel reicher ist die Palette der Möglichkeiten. Neue Einflüsse, neue Ideen, neue Kraft – all das bringen die neuen Bürgerinnen und Bürger in ihre neue Heimat ein. Lassen sich beide Seiten auf eine Begegnung ein, werden aus Schwierigkeiten oft Chancen. Voraussetzung dafür ist, dass man gemeinsam offen ist. Dass man sich füreinander interessiert und zuhört. Dass man das Neue als Gewinn betrachten kann – egal, ob man kommt oder schon da ist.

Ich bin wie eine Brücke – verbinde Welten miteinander, vermittle zwischen den Menschen.

Seit der Wende ist in Brandenburg unendlich viel passiert. Es gab Unsicherheiten, es gab Sorgen. Aber es gab auch Ideen und Neues. Vieles hat sich verändert. Vieles wird sich noch ändern. Der demographische Wandel, die Abwanderung junger Talente, eine teilweise schon beängstigend ausgedünnte Infrastruktur – all das führt zu großen Problemen. Zu ihrer Lösung können die Einwanderer mit ihrer Arbeitskraft und ihrem Engagement enorm viel beisteuern. Gerade viele Zugezogene sind jung, gut qualifiziert und für einen anspruchsvollen Arbeitsmarkt gerüstet. Sie bereichern das Land durch ihre Mehrsprachigkeit, eine große Flexibilität und hohe kulturelle Kompetenzen. Sie werden Teil einer vielfältigen,

Gesicht Zeigen! will mit dieser Wanderausstellung Einblicke in diese neue Realität geben. Die Entwicklung eines offenen Brandenburgs, das die Chancen und Potentiale von Einwanderern schätzt und nutzt, ist ein spannender Prozess. Wir wollen ihn zusammen mit allen Brandenburgern mitgestalten.

Sophia Oppermann, Geschäftsführerin von Gesicht Zeigen!

brandenburgischen Gesellschaft:

total normal und total real.

Wer lebt, sieht viel. Wer sich bewegt, sieht noch viel mehr.

Hala Kindelberger, Soziologin



Malik Sehovic

geboren 1974 in Sisak
kommt aus KROATIEN
BRANDENBURGER ist er seit 2010

Er ist promovierter **Urologe** und arbeitet als OBERARZT UND LEITER DES KONTINENZ- UND BECKENBODENZENTRUMS im HELIOS Klinikum in Bad Saarow.

In Kroatien geboren und in Bayern aufgewachsen – Malik Sehovic ist einer von denen, die
man heute »Menschen mit Migrationshintergrund«
nennt. Er weiß, wie es ist, in zwei Ländern beheimatet zu sein. Seine doppelte Herkunft bereichert
ihn und hat ihn zu einem wachen Skeptiker
gegenüber Vorurteilen werden lassen. Nach Brandenburg gekommen ist er wegen eines hervorragenden Jobangebots – und als leidenschaftlicher
Freiwasser-Schwimmer fühlt er sich hier besonders
wohl: die schönsten Seen, wohin man auch blickt!

Vielleicht hat Malik Sehovic Sie schon mal im Klinikum in Bad Sarow behandelt?

Der Arzt

Malik Sehovic liebt das Wasser. Von Wasser umgeben, der Körper ganz leicht – so fühlt er sich am wohlsten. Malik Sehovic ist Schwimmer, und das leidenschaftlich. Fünf mal die Woche trainiert er, je nach Witterung, in der Schwimmhalle »Schwapp« oder im Scharmützelsee. Langstrecke im See, das ist sein Ziel. Der Sport passt hervorragend zu ihm – er ist ein Mensch mit Ehrgeiz, Ausdauer und eisernem Willen.

Geboren ist Malik Sehovic in Kroatien, dem Heimatland seiner Eltern. Noch als Säugling kommt er nach Deutschland, in das Land, das seine Heimat werden soll. Sein Vater ist Arzt und hat eine Stelle im bayerischen Hof bekommen. Für die Familie bedeutet das eine große Veränderung, für Malik Sehovic eine doppelte Herausforderung: Er geht in den deutschen Kindergarten, besucht die deutsche Schule. Zuhause aber, mit seinen Eltern, spricht er kroatisch. Die Ferien verbringt er immer in der Heimat seiner Familie. Besuche bei Omas, Tanten, Cousins und Cousinen. Er geht mit auf den Markt, hilft gerne beim Einkaufen, beim Kochen, im Haus. Kroatien bleibt ihm nah, er entfremdet sich seinem Ursprungsland nicht, kommt gut in seinen zwei Welten zurecht. Die Leidenschaft, die ihn bis heute begleitet, beginnt in einem dieser weit zurückliegenden Kroatien-Urlaube seiner Kindheit. Er lernt den kroatischen Volkssport, das Freiwasserschwimmen kennen, und das klare, tiefblaue Wasser der Adria zieht ihn in seinen Bann. Er beginnt zu schwimmen.

Der Ehrgeiz, den er beim Schwimmen entwickelt, ist Malik Sehovic auch in anderen Bereichen ein guter Begleiter. Er ist ein sehr guter Schüler, er studiert Medizin in Aachen und in Berlin und macht zügig seinen Facharzt in Urologie. In der Medizin entdeckt er seine berufliche Leidenschaft und sein Können. Malik Sehovic wird ein guter, ein sehr guter Arzt.

Die erste Anstellung findet er in Bayern, seiner Heimat. Er ist fleißig, arbeitet und schwimmt. Seine Karriere geht kontinuierlich bergauf, und als eine Stelle als Oberarzt der Urologie im HELIOS Klinikum in Bad Saarow ausgeschrieben wird, bewirbt er sich. Er bekommt die Stelle. Gleichzeitig wird ihm auch noch die Stelle als Leiter des Kontinenz- und Beckenbodenzentrums der Klinik angeboten – zwei verantwortungsvolle, ambitionierte Jobs. Er zögert nicht.

Das bedeutet für Malik Sehovic einen Ortswechsel. Von Bayern nach Brandenburg, von Amberg nach Fürstenwalde. Ein nicht ganz unwichtiger Schritt in seinem Leben. Beim ersten Besuch schaut er sich um und stellt fest: In Fürstenwalde gibt es alles, was er zum Leben braucht. Schwimmhalle, Geschäfte und Zuganschluss. In vier Minuten ist er am Bahnhof, in 35 Minuten in Berlin. Und ringsherum, in ganz Brandenburg, wartet auf ihn das Paradies: unendlich viele Seen.

Für Malik Sehovic ist der Job in Bad Saarow ein Glückstreffer: beruflich ist es eine höchst spannende Aufgabe. Und privat gelingt ihm 2012 ein Rekord: als Erster durchschwimmt er den Scharmützelsee längs. Elf Kilometer, in Badehose und Freistil. Von dieser Aktion sind die Menschen in der Region überrascht und beeindruckt. Das reicht Malik Sehovic als Ansporn. Im Jahr darauf schon initiiert er den 1. Freischwimmwettbewerb im Scharmützelsee. 28 Freischwimmer nehmen daran teil. Der Wettbewerb soll von nun an jedes Jahr stattfinden. Malik Sehovic ist angekommen.



Thi Minh Lien Ngo

geboren 1949 etwa 80 Kilometer von Hanoi entfernt kommt aus VIETNAM

BRANDENBURGERIN ist sie seit 1987

Sie ist Flachglasherstellerin, Sozialarbeiterin und vereidigte Dolmetscherin und arbeitet als FREIE ÜBERSETZERIN für unterschiedliche Auftraggeber.

In ihrer Jugend erlebt **Thi Minh Lien Ngo** den Vietnamkrieg in ihrem Heimatland. Die DDR gewährt ihr für drei Jahre Zuflucht und eine Ausbildung. Später kommt sie nach Storkow zurück, eigentlich nur für einen temporären Job. Doch es kommt irgendwie anders. Sie bleibt. Ihr Leben ist seitdem wie ein langes Gespräch: sie übersetzt und vermittelt zwischen den Menschen. Den Welten, den Sprachen und den Kulturen. In ihrer Arbeit, im Migrantenbeirat Potsdam und im internationalen Kultur- und Tanzclub »Du und Ich«.

Vielleicht hat **Thi Minh Lien Ngo** für Sie schon mal gedolmetscht?

Die Dolmetscherin

Man braucht nur wenige Worte, um die Bilder dieses Krieges auferstehen zu lassen: Mekong-Delta. Napalmbomben. Agent Orange. Es ist das Jahr 1965. Thi Minh Lien Ngo ist ein Teenager von gerade mal 16 Jahren. Ein junger Mensch, der in ständiger Gefahr lebt. In Vietnam tobt seit Jahren ein grausamer Krieg, der keinerlei Rücksicht auf Zivilisten nimmt.

Thi Minh Lien Ngos Vater will seine Tochter in Sicherheit bringen und ergattert für sie einen Ausbildungsplatz im Ausland. Raus aus diesem furchtbaren Krieg! Ziel ist die kleine Stadt Torgau in Sachsen. Die DDR ist mit Vietnam verbündet und gewährt Flüchtlingen aus dem Land Zuflucht. Sie werden freundlich begrüßt in ihrer neuen Heimat. Jungpioniere trompeten ein Willkommen, es wird gesungen und Blumen werden überreicht. Mit 20 anderen Flüchtlingen fährt Thi Minh Lien Ngo nach Torgau weiter. Im Kombinat für Flachglasherstellung beginnt sie ihre Ausbildung, in deutscher Sprache. Früh zeigt sich Thi Minh Lien Ngos besondere Begabung: sie lernt nicht nur, Autoscheiben herzustellen, sondern auch schnell Deutsch. Es ist eine schöne Zeit für Thi Minh Lien Ngo. Es ist auch die Zeit, in der sie ihren vietnamesischen Mann kennenlernt.

Nach drei Jahren, am Ende ihrer Ausbildung, kehren die beiden nach Vietnam zurück. In ein zerrissenes Land, das immer noch mitten im Krieg ist, nun schon seit über 15 Jahren. Thi Minh Lien Ngo findet Arbeit in einem Glaswerk und beginnt dort auch als Übersetzerin zu arbeiten, wenn deutsche Ingenieure ins Werk kommen. Sie beginnt zu vermitteln.

Thi Minh Lien Ngo baut sich unter den schweren Bedingungen ihrer Heimat eine Zukunft auf. Sie arbeitet, gründet eine Familie und bekommt zwei Töchter. 1987 sind ihre Mädchen 9 und 7 Jahre alt – und sie erhält das Angebot, als Sprachmittlerin nach Storkow, Brandenburg, zu gehen. Sie soll dort vietnamesische Gastarbeiter betreuen, im »KIM«, dem Kombinat für Industrielle Broilermast. Ihre Kinder

darf Thi Minh Lien Ngo nicht mitnehmen, aber sie verspricht ihnen zurückzukehren, sobald sie genug Geld für einen Fernseher verdient hat. Ihre Anstellung endet unverhofft, als die Mauer fällt. Thi Minh Lien Ngo übernimmt die Verhandlungen zwischen den Vietnamesen und den deutschen Behörden, ihre Sprachkenntnisse sind hilfreich. Sie vermittelt wieder. Und sie entschließt sich, zu bleiben.

Sie kann ihren Mann und ihre Kinder nachholen. Sie arbeitet als freie Dolmetscherin und kann damit ihre Familie über Wasser halten. Seit 1992 ist sie in ihrem Beruf vereidigt, sie bekommt Aufträge aus den Gerichten, von Notaren, Krankenhäusern, arbeitet eng mit den Behörden zusammen. Thi Minh Lien Ngo sagt über sich, sie fühle sich wie eine Brücke, über die die Menschen zueinander finden.

2001 zieht die Familie nach Potsdam. Thi Minh Lien Ngos Mann hat hier ein Textilgeschäft aufgemacht. Die Familie fühlt sich hier wohl, die Töchter studieren beide, sie sind gut integriert. Thi Minh Lien Ngo engagiert sich im Migrantenbeirat, wird dort stellvertretende Vorsitzende. Sie leitet die Arbeitsgemeinschaft vietnamesischer Unternehmen und sie ist Mitglied im Kulturverein »Du und Ich«, der viele Nationalitäten durch Tanz und Musik zusammenbringt. Für dieses Engagement hat der Verein sogar den Integrationspreis gewonnen. Thi Minh Lien Ngo engagiert sich gerne in Potsdam. Hier wird man noch gehört, Wünsche werden diskutiert und realisiert. Seit 2012 hat sie nun auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Es war ein langer Weg, aber Thi Minh Lien Ngo ist angekommen.



Salvador Mba

geboren 1985 in Douala kommt aus KAMERUN

BRANDENBURGER ist er seit 2003

Er macht eine Ausbildung zum Mechatroniker am Flughafen Berlin Brandenburg.

Salvador Mba kommt als politischer Verfolgter nach Deutschland. Vor ihm liegt ein Leben in Sicherheit, aber er ist verdammt zu zermürbender Langeweile: kein Recht auf Ausbildung, keine Arbeitserlaubnis, Residenzpflicht – der deprimierende Alltag in einem Asylbewerberheim.

Salvador Mba will raus hier, er will ein Leben

Salvador Mba will raus hier, er will ein Leben leben. Zwei der schönsten Dinge der Welt retten ihn aus dieser Ödnis: der Fußball und die Liebe. Und zwar genau in dieser Reihenfolge.

Vielleicht haben Sie **Salvador Mba**, dem Rechtsaußen vom »Roten Milan« Rathenow, schon mal auf dem Fußballplatz zugejubelt?

Der Lehrling

Salvador Mba ist ein Kämpfer, auch wenn man es ihm vielleicht nicht auf den ersten Blick ansieht. Sein freundliches Wesen, seine aufgeschlossene Art, seine lustigen Witze lassen leicht vergessen, dass er einen weiten Weg hinter sich hat, der alles andere als einfach war. Am Anfang dieses Weges steht eine illegale Verhaftung.

Es ist das Jahr 2002. Salvador Mba ist gerade 17 Jahre alt und besucht die Berufsschule in seiner Heimatstadt Douala, als er auf einem friedlichen Protestmarsch gegen staatliche Gewalt genau diese zu spüren bekommt. In Kamerun beklagt amnesty international schon seit langem staatlichen Mord, Folter und Misshandlungen, lebensbedrohende Haftbedingungen und unfaire Gerichtsverfahren. Die willkürlich verhafteten Demonstranten sind in Gefahr. Salvador Mba wird zwar aus dem Polizeigewahrsam wieder entlassen, aber nach dieser Erfahrung hat er Angst bekommen und flieht schließlich aus seinem Heimatland. Er landet in Deutschland – allein, verunsichert und orientierungslos.

Manchmal sind es die ganz einfachen Dinge, die einen Menschen in schwierigen Situationen retten können. Bei Salvador Mba ist es ein schlichter runder Ball. Nach langer und gründlicher Prüfung seines Asylantrags landet er in Rathenow im Asylbewerberwohnheim. Dort trifft er auf einen Fußballtrainer – und der wirbt ihn schon bald für »Optik Rathenow« an. Salvador Mba fühlt sich angenommen und gebraucht, er trainiert fleißig und sein Trainer wird bald zum Vertrauten, zum Ersatzvater. Sein Schützling ist ehrgeizig und lernt nebenher auch schnell Deutsch, nicht nur im Sprachkurs, auch durch den Fußball.

Gleich in seinem ersten Jahr in Rathenow lernt Salvador Mba, der Rechtsaußen, im Fußballstadion seine Freundin kennen. Sie arbeitet in Brandenburg in der Stadtverwaltung als Finanzbuchhalterin. Die beiden verlieben sich und schon bald wollen sie heiraten. Doch es wird noch drei lange Jahre dauern, bis sie alle Unterlagen zusammen haben. Der Fußball und die Liebe geben Salvador Mba Kraft. Er nimmt sein Leben in die Hand. 2007 zieht er mit seiner Freundin zusammen, er holt seinen Schulabschluss nach, weil seiner aus Kamerun nicht anerkannt wird. Er bewirbt sich für Praktika bei Airbus in Hamburg und bei der Motoren- und Turbinen-Union Friedrichshafen. Airbus Hamburg hat täglich über 1.000 Bewerbungen – Salvador Mba lässt sich davon nicht abschrecken – und wird genommen.

2009 dann stehen die beiden endlich im Rathaus Rathenow und lassen sich trauen – am nächsten Tag macht sich Salvador Mba mit seiner nagelneuen Arbeitserlaubnis auf Jobsuche.

Schließlich bewirbt er sich für eine Ausbildung als Mechatroniker beim Flughafen Berlin Brandenburg. Eigentlich ist er zu alt, normalerweise werden dort die 18-Jährigen bevorzugt genommen. Aber der Ausschuss sitzt über seiner dicken Akte, sieht, wie weit er auf seinem Weg schon gekommen ist: Flüchtling, Sprachkurs, Schulabschluss, mehrere Praktika und urteilt dann positiv. Hier ist jemand, der es ernst meint, der in Deutschland wirklich kämpft. Der Betriebsrat sorgt dafür, dass es eine Ausnahmeregelung gibt, Salvador Mba darf anfangen.

Er ist nun zwei Jahre dabei und stolz auf sich. Um halb vier steht er jeden Morgen auf, um vier fährt sein Zug, um sechs fängt er an. Die Ausbildung macht ihm Spaß. Als Mechatroniker muss er sich in die Funktionsfähigkeit der Gepäckbänder genauso wie in die der Sauerstoffanlage einarbeiten.

Rathenow, sagt er, ist schon ein bisschen Heimat für ihn geworden. Er hat hier einen Fuß auf dem Boden (und einen immer am Ball). Er kennt den Bürgermeister und den CDU-Abgeordneten. Salvador Mba ist angekommen. Mittlerweile spielt er in der Stadtliga beim »Roten Milan«. Im Team zählt die Leistung, nicht die Herkunft.



Hala Kindelberger

geboren 1970 in Bani Suef kommt aus $\ddot{A}GYPTEN$

BRANDENBURGERIN ist sie seit 1994

Sie ist Sozialarbeiterin,
Soziologin, Politikwissenschaftlerin, Dozentin und
Doktorandin an der
Uni Potsdam und arbeitet als
LEITERIN EINER FLÜCHTLINGSEINRICHTUNG FÜR FRAUEN.

Hala Kindelberger sucht die Herausforderung, sie braucht immer neue Aufgaben. Sie kann mehrere Jobs gleichzeitig jonglieren, Kinder großziehen und nebenher noch Ehrenämter ausüben. Das ist ihr wichtig: Der Gesellschaft etwas zurückgeben. Sie ist immer in Bewegung, konzentriert, engagiert, organisiert. Hala Kindelberger sitzt für Bündnis 90/Die Grünen in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam und ist die Vorsitzende des Migrantenbeirats der Landeshauptstadt.

Vielleicht vertritt Hala Kindelberger manchmal auch Ihre Interessen im Rathaus Potsdam?

Die Engagierte

Als kleines Mädchen will sie Astronautin werden. Ein paar Jahre später Stewardess. Hauptsache in den Himmel. Hoch, hoch hinaus und frei – Hala Kindelberger wird mit dem Fliegen groß. Ihr Vater ist Flugzeug- und Radartechniker in der ägyptischen Armee. Das Fliegen, dieses Fortkommen wie von Zauberhand, kraftvoll und schnell, ist schon als Kind für sie Sinnbild für ihren inneren Zustand: Bewegung! Nicht verharren! Wer lebt, sieht viel. Wer sich bewegt, sieht noch viel mehr. Das ist eine alte, ägyptische Redewendung, und Hala Kindelberger hat sie tief verinnerlicht.

Gerade mal 20 Jahre alt, schließt sie in Kairo schon ihr Studium der Sozialarbeit ab. Gleich danach engagiert man sie in einer amerikanischen Softwarefirma. 3 Monate später schon avanciert sie zur Sales-Managerin und weist nun ältere Verkäufer in ihre Arbeit ein. Nach sechs Monaten ist sie Stellvertreterin der Filiale unter ihrem amerikanischen Chef – für Hala Kindelberger geht es beruflich steil bergauf. Sie ist fleißig, blitzgescheit und gut organisiert. Auch privat läuft alles bestens: in der Firma lernt sie bald ihren heutigen Mann kennen. Einen Potsdamer.

Sie geht mit ihm nach Russland, wo er sein Studium als Journalist und Nahostexperte abschließt. Sie arbeitet dort als Arabisch-Dozentin. Von dort gehen sie nach Potsdam, vor allem der kranken Schwiegermutter wegen. Helfen können, da sein, die Familie nicht allein lassen – das ist den beiden wichtig. Für Hala Kindelberger bedeutet das aber auch: Zurück auf Start.

In Potsdam arbeitet sie bei McDonalds und als Zimmermädchen im Hotel. Nicht gerade ihre Lieblings-Jobs, aber egal – es ist ein Anfang. Und sie sieht es positiv: Die Jobs sind schließlich auch Sprachtraining und sie bleibt – ganz wichtig! – immer finanziell unabhängig. Das Paar bekommt zwei Kinder. Familie, Arbeit, die kranke Schwiegermutter, die neue Heimat, die fremde Sprache – Hala Kindelberger

bleibt nicht auf der Stelle, sie rennt. Es entspricht ihrer Grundhaltung und ihrem Naturell: 13 Jahre Handball und 7 Jahre Lauftraining haben ihren Alltag geprägt. Sie fängt in Potsdam noch einmal an zu studieren und wird 2002 Diplom-Soziologin. Ihr Studium finanziert sie durch ihre diversen Jobs. Stillstand – nicht bei Hala Kindelberger. Schon als kleines Kind war sie der Überzeugung, dass sie ihren Weg schaffen wird. Es ist alles nur eine Frage der Zeitplanung, hat ihre Mutter immer gesagt. Manchmal hat man fast den Eindruck, als hätte Hala Kindelberger es geschafft, die Zeit zu überlisten.

Sie beginnt, sich politisch zu engagieren. Hala Kindelberger will ihr Leben mitgestalten und etwas der Gesellschaft, die ihr vieles ermöglicht hat, zurückgeben. Sie weiß, es reicht nicht, die Dinge nur zu kritisieren. Als Kind ist sie mit dem Engagement ihrer Mutter für Frauenrechte aufgewachsen. Ihr Motto: Wenn man etwas ändern will, muss man bereit sein, auch etwas von sich zu geben. Und sie gibt viel.

Seit 2000 ist sie Mitglied im Migrantenbeirat Potsdam und von 2005 an zeitweilig sogar dessen Vorsitzende. Seit 2007 ist sie bei Bündnis 90/Die Grünen aktiv. Sie vertritt ihre Partei seit 2012 im Sozialausschuss und in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam. Damit ist sie als einzige Migrantin ihrer Fraktion ins Rathaus eingezogen. Hala Kindelberger ist angekommen. In ganz Brandenburg ist sie die dritte Migrantin, die es in eine Stadtverordnetenversammlung geschafft hat. »Ja, wir sind seltene Ware«, sagt sie. Lacht, dreht sich um und muss zum nächsten Termin. Ausruhen will sie sich in einem anderen Leben.



Serge Lacombe

geboren 1958 in Jarnac kommt aus FRANKREICH BRANDENBURGER ist er seit 1990

Er ist studierter Germanist und arbeitet seit 1992 als LEITER DER VOLKSHOCHSCHULE Dahme-Spreewald.

Grenzen oder Mauern scheinen für Serge Lacombe nie ein Hindernis gewesen zu sein. Er überquert sie in alle Richtungen, und das manchmal täglich. Mitte der 80er Jahre pendelt er zwischen Ost- und Westberlin, um an beiden großen Universitäten zu studieren. Seine Neugier auf die geteilte Stadt, ihre Kultur und ihre Menschen, ist grenzenlos. Er arbeitet im einen, wohnt im anderen Teil der Stadt, offen nach allen Seiten. Nach der Wende geht er nach Königs Wusterhausen, wo er gemeinsam mit seinem Team die Volkshochschule ausbaut und mit internationalen und interkulturellen Bildungsangeboten füllt. Auch hier gilt: keine Grenzen!

Vielleicht haben Sie schon mal einen Französisch-Sprachkurs bei Serge Lacombe besucht?

Der Direktor

Berlin, Mitte der 80er Jahre: Eine Vorlesung der Freien Universität geht zu Ende, und der junge Gast-Student Serge Lacombe packt rasch seine Mappe. Er muss sich beeilen, denn seine nächste Vorlesung findet in der Humboldt-Universität statt. Wie bitte? Er muss nicht nur quer durch die Stadt fahren, sondern auch die innerdeutsche Grenze passieren. Die Freie Universität liegt in Berlin-West, die Humboldt-Universität in Berlin-Ost. Für die meisten Bewohner der geteilten Stadt eine unmögliche Studiensituation. Nicht so für Serge Lacombe. Er ist Franzose. Mit seinem Pass, so scheint es, kann er Mauern überwinden.

In seinem Elternhaus ist oft die Rede von Europa und der Notwendigkeit der deutsch-französischen Versöhnung. Schon als Gymnasiast lernt er Deutsch, und nach dem Abitur verbringt er ein halbes Jahr in Hildesheim. Seine frühe Leidenschaft für Deutschland wird zum Berufsziel: Serge Lacombe möchte Lehrer werden und beginnt ein Germanistikstudium. Während seines Studiums aber wartet auf ihn das Militär. 1982 wird er wegen seiner ausgezeichneten Deutschkenntnisse zum Wehrdienst bei den französischen Alliierten in West-Berlin einberufen. Er wird dort zum Busfahrer ausgebildet. Er begleitet die französischen Offiziere und Soldaten auf Stadtrundfahrten, auch durch den Ostteil, und besucht mit ihnen die Staatsoper Unter den Linden oder den Alexanderplatz. Neugierig ist er auf alles.

Nach dem Militär beschließt Serge Lacombe, seine Abschlussarbeit über Berlin zu schreiben und bleibt praktischerweise auch gleich da, im Westen der Stadt. Seinen ersten Job allerdings bekommt er im Osten von Berlin angeboten. Das Centre Culturel Français hat seinen Sitz Unter den Linden, in der Hauptstadt der DDR. Für deren Einwohner ist Frankreich ein unerreichbarer Ort, ein Synonym für Freiheit, eine Sehnsucht. Gerade deshalb ist das Interesse der DDR-Bürger an den Veranstaltungen groß, das Centre bietet Filme, Gespräche, Diskussionen, Lesungen, Sprachkurse an. Serge Lacombe

arbeitet in der Bibliothek und als Französischlehrer. In einem seiner Kurse lernt er seine erste Frau kennen. Sie kommt aus Köpenick, Ost-Berlin.

Eigentlich wollen sie gemeinsam nach Frankreich gehen, doch bei den zuständigen Behörden rät ihnen eine Polizistin, noch ein wenig zu warten: Vielleicht könnte ja bald die ganze Familie zur Hochzeit nach Frankreich fahren ...? Es ist Frühjahr 1989, und die Veränderungen in der DDR sind bereits zu spüren. Serge Lacombe entscheidet sich zu warten und pendelt weiter zwischen den Welten. Er bekommt einen geschulten Blick auf beide Seiten. Auf die Dinge, die da sind, und auf die, die fehlen.

Im Herbst 1989 dann fällt die Mauer, und der Grenzgänger Serge Lacombe erweitert seinen Horizont noch ein bisschen – Richtung Brandenburg. Für die Französischlehrer der ehemaligen DDR organisiert er Weiterbildungen und Sprachreisen in das einstige Sehnsuchtsland. Französische Institutionen und Kultureinrichtungen unterstützen seine Bemühungen – sie sehen darin einen Beitrag zur deutschen Einheit. In Königs Wusterhausen schult er sogar Russischlehrer in Französischlehrer um.

1992 bietet man ihm dort die Leitung der Volks-

hochschule an. Er erhält das Kursheft von 25 Seiten mit den Worten: »Machen Sie etwas daraus, es muss mehr werden.« Und Serge Lacombe legt los. Der Wunsch vieler Brandenburger, an der VHS als Kursleiter aktiv zu werden, ist groß. Serge Lacombe engagiert aber auch Kursleiter aus Westberlin. Sie bringen die vorher unerreichbare Welt mitten hinein nach Brandenburg. Mit Dia-Abenden rund um den Globus. Mit italienischen, indischen, französischen Koch- oder Sprachkursen. Auf einmal tanzt man in Königs Wusterhausen orientalisch.

Das Kursheft hat mittlerweile über 160 Seiten. Serge Lacombe ist angekommen. Die Grenzen, die er einst so unermüdlich überquerte, sind verschwunden. Für alle. Nun gilt es nur noch, auch die inneren Grenzen ein wenig abzubauen. Am besten, man fängt gleich bei einem Sprachkurs damit an.



Marina Lorenz

geboren 1968 in Aschchabad kommt aus TURKMENISTAN

BRANDENBURGERIN ist sie seit 1997

Sie ist Lehrerin für russische Literatur und Physiotherapeutin und arbeitet im HELIOS Klinikum in Bad Saarow.

Als Physiotherapeutin hat man oft mit Menschen zu tun, denen man wieder auf die Beine helfen muss (im wahrsten Sinne). Mit Geduld, Konzentration und Beharrlichkeit. Ein Beruf, wie geschaffen für Marina Lorenz. Sie hat Erfahrung damit, ganz von vorne anzufangen. Sie ist ihren eigenen Weg gegangen, trotz mancher Schwierigkeiten, ohne sich beirren zu lassen. Es war nicht immer leicht, aber sie hat es geschafft. Nun hilft sie anderen dabei, wieder auf den Weg zu kommen (im übertragenen Sinne).

Vielleicht hat Marina Lorenz Ihnen nach einer Operation schon mal das Laufen beigebracht?

Die Therapeutin

Lermontov, Puschkin und Tolstoi. Das sind ihre Lieblinge. In ihren Büchern kann sie versinken, die Figuren aus ihren Romanen kennt sie wie gute Freunde. Marina Lorenz ist Lehrerin für russische Literatur in Turkmenistan. Ihr Land, ihre Arbeit, ihre Heimat bedeuten ihr viel. Sie ist gerne Dozentin, und Turkmenistan ist ein schönes Land, grün und ertragreich. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Marina Lorenz ist glücklich.

Und doch verlässt sie ihre Heimat und macht sich in eine ungewisse Zukunft auf. Denn ihre deutsche Schwiegermutter überzeugt die Familie davon, nach Deutschland zu kommen. Die Chancen für die Kinder seien besser hier.

Also fahren sie alle gemeinsam mit dem Zug von Moskau zum Berliner Ostbahnhof. Die Familie landet zunächst in einem Notlager. Von dort aus kann es eigentlich nur bergauf gehen.

Nach zwei Wochen bringt man sie an ihren neuen Wohnort. Zeuthen, in Brandenburg. Als Marina Lorenz mit dem Bus durch den Ort fährt, hat sie ein gutes Gefühl: »Oh mein Gott, es sieht aus wie in meiner Heimat!« Alles ist grün, die Blumen in den Vorgärten tragen Blüten. Es gefällt ihr dort auf Anhieb. Die Gegend gibt ihr ein Gefühl von Geborgenheit. Das ist gut so, denn sie hat keinen leichten Weg vor sich.

Marina Lorenz fängt sofort an, Deutsch zu lernen. Sie will sich ausdrücken können, verstehen können. Mitreden. Sie nimmt Deutschbücher in die Hand und setzt sich Ziele: »Heute lernst du 100 Wörter. Das ist auf jeden Fall besser, als in eine Depression zu verfallen.« In ihrem alten Beruf als Lehrerin kann sie hier nicht Fuß fassen, also krempelt sie die Ärmel hoch und fängt ganz einfach irgendwo an. Sie arbeitet als Putzfrau bei Ikea, sie macht den Abwasch in einem italienischen Restaurant, sie bügelt im Akkord, für eine Hose gibt es 20 Pfennig. Marina

Lorenz ist beharrlich und lässt sich nicht so leicht unterkriegen. Ihr Mann fängt derweil an zu trinken, mit all den unangenehmen Folgen, die das nach sich zieht. Sie verlässt ihn und steht nun allein mit ihren zwei Kindern in der fremden Heimat. Aber Marina Lorenz gibt nicht auf.

In Wildau schließlich bietet man ihr eine Maßnahme in einem Altersheim an. Sie ist dort Mädchen für alles, sie wird gebraucht. Sie schuftet eisern. Und sie lernt die alten Leute kennen und lieben. Vor allem aber hat sie eine gute Chefin. Eine, die sich um sie kümmert und sich für sie einsetzt. Als die ABM endet, legt ihr die Chefin nahe: »Du bist doch intelligent, mach was draus!« Und so beginnt Marina Lorenz eine Ausbildung zur Physiotherapeutin. Sie ist 34, weit weg von ihrer eigentlichen Heimat, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Und fängt noch einmal ganz von vorn an.

Im ersten Jahr ihrer Ausbildung absolviert sie ein Praktikum im HELIOS Klinikum in Bad Saarow. Gleich im Zimmer ihres ersten Patienten lernt sie ihren zweiten Mann kennen. Er arbeitet dort als Krankenpfleger und macht Marina Lorenz Mut: »Du musst mit den Patienten sprechen – nur die Hände auflegen reicht nicht. Rede mit ihnen!« Marina begreift, dass das Reden mit den Patienten manchmal wichtiger sein kann, als ihre Übungen. Ihr Deutsch wird immer besser. Die Sprache, das Reden, das Mitteilen nehmen wieder mehr Raum in ihrem Leben ein. Auf einmal passt alles. Auch der neue Mann in ihrem Leben tut gut. Marina Lorenz ist angekommen. Von ihren Patienten wird sie geliebt. Von ihnen hört sie oft den Satz: »Keine ist so wie Sie.«

Seit 2006 lebt Marina Lorenz mit ihrem Mann zusammen. In einem Haus in Bad Saarow, wo sie seit ihrer Ausbildung im Klinikum als Physiotherapeutin arbeitet. 40 Stunden, unbefristeter Vertrag. Sie sagt, nun habe sie endlich Wurzeln in Brandenburg geschlagen. Es hat ein bisschen gedauert. Marina Lorenz ist glücklich.



Sami El-Sabkhawi

geboren 1993 in Potsdam kommt aus DEUTSCHLAND

BRANDENBURGER ist er seit 1993, seit seiner Geburt

Er hat in Potsdam Abitur gemacht und in Berlin seinen DIENST IN DER BUNDESWEHR geleistet. Derzeit geht er auf die POLIZEI-SCHULE in Oranienburg, Berufsziel: Sondereinsatzkommando.

Disziplin und Verantwortungsbewusstsein sind Tugenden, die für Sami El-Sabkhawi sehr wichtig sind. Und zwar in allen Bereichen: in seinem Privatleben (er trinkt und raucht nicht), bei seinem Hobby (er trainiert regelmäßig als Ringer) und in seiner Berufsplanung (er möchte Polizist werden). Hey, das klingt ja nach super-deutschen Klischee-Tugenden, möchte man sagen. Ja, stimmt.

Sami El-Sabkhawi ist ja auch Deutscher. Und sogar einer mit Zusatzqualifikation: er ist gleichzeitig auch Araber.

Vielleicht wird Sami El-Sabkhawi Sie eines Tages als Polizist vor einem Verbrechen beschützen?

Der Polizeianwärter

Vielleicht hat alles mit dem Ringen angefangen: Dieser Hang zur Disziplin, dieser frühe Wunsch, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Als Teenager beginnt Sami El-Sabkhawi eigentlich zufällig mit dem Ringen – aber er findet in diesem Sport die perfekte Ausdrucksform für seinen Charakter. Ehrgeizig, diszipliniert, verantwortungsvoll. In seiner Jugend bewundert er besonders seine Trainer. Sie sind fair, engagiert und begeistern die Jugendlichen für den Sport. Fast alle seine Trainer sind Polizisten, sie arbeiten mit den Jugendlichen in ihrer Freizeit. Sie werden zu Sami El-Sabkhawis Vorbildern – und ihr Beruf recht früh schon auch sein Berufsziel. Er wird es nicht mehr aus den Augen lassen.

Sami El-Sabkhawi kommt aus Potsdam. Er ist hier geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Was ihn von den meisten seiner Klassenkameraden unterscheidet: seine Mutter ist Deutsche und sein Vater ist Ägypter. Und Sami El-Sabkhawi ist irgendwie beides. Er spricht kein Arabisch, was er sehr bedauert. Sein Vater verlässt die Familie, da ist er gerade mal drei Jahre alt, und so verliert sich die Sprache für ihn. Aber sein Vater hält intensiven Kontakt zu ihm, deshalb fühlt sich Sami El-Sabkhawi heute zwar in erster Linie als Deutscher, aber eben auch als Ägypter. Er bewegt sich in beiden Kulturen selbstbewusst und stolz. Er sieht es als Vorteil für sein Leben an, dass er zwei Kulturen kennt. 2012 ist er zuletzt mit seinem Vater nach Ägypten gereist, Familie und Verwandtschaft besuchen. Melonen, Dattelbäume und riesige Plantagen, Sami El-Sabkhawi schwärmt für die ägyptische Heimat seines Vaters. Besonders schätzt er den Respekt in der arabischen Kultur – vor Kindern, vor Älteren und auch untereinander. Es sind Werte, die er auch leben möchte.

Für einen jungen Mann von gerade mal Anfang zwanzig wirkt Sami El-Sabkhawi sehr erwachsen. Er strahlt eine gewisse Reife aus, die man bei Männern in seinem Alter eher selten antrifft. Sami El-Sabkhawi ist selbstbewusst, eloquent und engagiert. Schon als Schüler interessiert er sich für sein Umfeld und sucht nach Möglichkeiten, sich einzubringen. Er ist Schulsprecher, arbeitet beim Schülerradio mit und organisiert gemeinsam mit anderen Schülern viele Projekte. Sie gründen sogar kleine Schülerfirmen, die selbstständig verwaltet werden, wirtschaften und Geld einbringen. All das macht er nebenher, Sami El-Sabkhawi scheint immer noch irgendwo Zeit und Energie für etwas Neues zu haben. Er interessiert sich für die griechische Antike, für die großen Rhetoriker und Philosophen wie Cicero oder Aristoteles. Er will den großen Redekünstlern nacheifern und nimmt bei »Jugend debattiert« teil. Er schafft es bis auf die Bundesebene.

Nach dem Abitur geht Sami El-Sabkhawi zur Bundeswehr, aus Interesse, aber auch aus Pflichtgefühl. Er bewirbt sich währenddessen an der Polizeischule in Oranienburg. Er will unbedingt später zum Sondereinsatzkommando. Das ist sein Ziel, er hat alles gut geplant. Aber er scheitert bei der Aufnahmeprüfung an seiner Kurzsichtigkeit. Eine herbe Enttäuschung – Sami El-Sabkhawi weint wie ein Schlosshund.

Und gibt nicht auf: er lässt sich die Augen lasern, bewirbt sich ein zweites Mal – und wird genommen. Seit Oktober 2013 ist Sami El-Sabkhawi in der Ausbildung. Er freut sich auf einen abwechslungsreichen, bedeutungsvollen Beruf. »Die Gesellschaft gibt uns viele Möglichkeiten, man muss sie nur nutzen«, sagt Sami El-Sabkhawi. Anders ausgedrückt: Man kann alles erreichen, wenn man nur will. Und Sami El-Sabkhawi will, so viel ist sicher.



Hiram Villalobos

geboren 1959 in Santiago de Chile kommt aus CHILE

BRANDENBURGER ist er erstmals 1984 und seit 2003 so richtig

Er studierte Agrarwissenschaften und arbeitet als selbstständiger WEB-ENTWICKLER in Birkenwerder.

Politisches Engagement ist eine Art Lebenselixier für Hiram Villalobos. Das fängt schon früh an. 1984 wird er vom Jugendverband der Sozialistischen Partei Chiles in die DDR geschickt: Jugendhochschule Wilhelm Pieck in Wandlitz. Eigentlich nur für ein knappes Jahr – aber die Schergen der Diktatur in Chile haben es mittlerweile auf ihn abgesehen. So bleibt er in der DDR, in Sicherheit. Aus dem Zufluchtsort wird seine neue Heimat. Hiram Villalobos mischt sich seither immer weiter in die Politik ein. Erst als überzeugter Sozialist, heute als engagierter Sozialdemokrat.

Vielleicht haben Sie mit **Hiram Villalobos** schon mal an einem SPD-Wahlstand diskutiert?

Der Aktivist

Als Teenager hat Hiram Villalobos lange Haare und trägt in der Gesäßtasche seiner Jeans stets ein Buch mit sich herum. Es ist das »Kleine Rote Buch«, in dem der Vorsitzende Mao Tse-tung seine Notizen zum Leben im Sozialismus festgehalten hat. Hiram Villalobos lebt in Santiago de Chile. Es ist die Zeit des Sozialisten Salvador Allende und viele träumen vom Aufbruch in eine menschenwürdigere Zeit. Bis 1973 alle Träume nach einer gerechteren Zukunft durch den Militärputsch des Diktators Pinochet zerstört werden. Chile ist nun ein zerrissenes, ein zutiefst gespaltenes und aufgewühltes Land. Hiram Villalobos macht die Ungerechtigkeit rasend, er ist ein wütender junger Mann, mit ziemlich radikalen Einstellungen. Er sieht sich als sozialistischen Kämpfer. Er will in der Welt etwas bewegen.

Hiram Villalobos wird 1975 Mitglied der sozialistischen Jugend Chiles und arbeitet politisch im Untergrund. 1984 schmuggelt ihn sein Jugendverband in die DDR. Da ist Hiram Villalobos fünfundzwanzig und hat das kleine, rote Buch Maos in einen echten Mitgliedsausweis verwandelt. An der Jugendhochschule Wilhelm Pieck am Bogensee bei Wandlitz lernt er neun Monate lang alles über den realen Sozialismus. Mit diesem neu erworbenen Wissen will er zurück nach Chile in den politischen Kampf, aber der Rückweg ist versperrt: Seine Wohngemeinschaft wird von den Sicherheitsdiensten der Diktatur durchsucht, viele seiner Freunde und Genossen werden verhaftet. Hiram Villalobos ist in Chile nicht mehr sicher. Er kehrt nicht in seine Heimat zurück.

Er bleibt in Ostberlin, studiert an der Humboldt-Universität Landwirtschaft und Tierproduktion und arbeitet als Tutor im Rechenzentrum. Er beschäftigt sich dort übrigens mit einer ganz neuen, heißen Sache: der Entstehung des Internets.

Hiram Villalobos wird schließlich Agraringenieur, ein Beruf, den er niemals ausüben wird. Er lernt seine spätere Frau kennen, mit ihr zieht er in den Bezirk, in dem damals Proletariat und Bohème gleichermaßen zuhause waren – in den Prenzlauer Berg. Dort trifft sich Ende der 80er Jahre auch die Opposition und sucht nach Veränderung. Hiram Villalobos erlebt, wie ein politisches System von einem Tag auf den anderen kippt. Nicht alles Neue überzeugt ihn auf Anhieb. Auch im wiedervereinigten Deutschland bleibt er zunächst Mitglied in der sozialistischen Partei Chiles. Und beginnt, wie so viele, ein neues, anderes Leben nach der Wende.

2003 verlässt Hiram Villalobos den mittlerweile recht angesagten Prenzlauer Berg und zieht nach Brandenburg. Nicht ohne Bedenken: er ist nicht nur erkennbar aus einem anderen Land, er ist auch immer noch ein meinungsstarker, unerschrockener Linker. Brandenburg hat keinen allzu guten Ruf bei Ausländern und Linken: zu viele Nazis, zu wenige, die helfen. Trotzdem wagt er mit seiner Familie den Neuanfang. Und bereut ihn nie. In Birkenwerder fühlt er sich gebraucht, er kann sich engagieren, etwas bewegen. Sein Lebensthema: politische Teilhabe. Er plant Stadtteil-Sommerfeste, engagiert sich für den Straßenausbau im Kiez, bei der Gründung eines Bündnisses gegen Nazis und bei der Aufarbeitung der Wendezeit in seinem neuen Wohnort: Die Ausstellung »Als das Blatt sich wendete. Birkenwerder vor und nach 1989«.

Damit wird er zum Chronisten seiner Stadt – Hiram Villalobos ist angekommen. Seit 2004 ist er in der SPD Birkenwerder aktiv, heute sitzt er dort im Vorstand.

Hiram Villalobos hat immer einen Ort gesucht, wo die Menschen offen und tolerant sind. Er scheint ihn in Birkenwerder gefunden zu haben. Er würde gerne hier auf dem Friedhof beerdigt werden, er findet ihn wunderschön. Seine Haare sind nicht mehr so lang wie in jungen Jahren, dafür ein wenig grau. Er ist ein bisschen milder geworden im Alter. Aber immer noch wirkt er so, als könne er jederzeit mit der Faust auf den Tisch hauen. Kämpferisch und kraftvoll.



Jean Sayers

geboren 1965 im County Fermanagh kommt aus NORDIRLAND

BRANDENBURGERIN ist sie seit 2011

herangetastet hat sie sich seit 2003

Sie ist Grundschullehrerin und arbeitet in Eberswalde als MUTTERSPRACHLICHE ERZIEHERIN in der Kita »Happy Education«.

Die Idee, schon im Vorschulalter bilingual zu arbeiten, ist recht ambitioniert, vor allem, wenn die Kinder eigentlich alle einsprachig groß werden.

Jean Sayers hat sich in diese Aufgabe vertieft – und findet unzählige Methoden, um sogar Vierjährigen die fremde Sprache schmackhaft zu machen. Sie bereitet die Kinder mit viel Charme, Professionalität und einem ausgetüftelten, aber spielerischen »Lehrplan« auf den Schulstart vor – und auf eine Zukunft, die internationaler werden wird.

Vielleicht lernen Ihre Kinder ja demnächst bei Jean Sayers englische Lieder?

Die Englischlehrerin

Jean Sayers ist eine Frau voller Energie, selbstsicher und dem Leben zugewandt. Sie weiß, was sie will, und sie sagt es auch. Mit ihrer schönen, festen Stimme, die so gut zu ihr passt. Man würde ihr jederzeit spontane Entscheidungen zutrauen: Etwas Neues wagen? Na klar, sofort!

Und doch – der Weg hierher, nach Eberswalde, war ein langer, zögerlicher. Ein behutsames Herantasten an eine neue Welt.

Ihre alte Welt bricht zusammen, da ist Jean Sayers, Grundschullehrerin im kleinen Städtchen Coleraine, Nordirland, gerade mal 35 Jahre alt: ihr Mann stirbt ganz plötzlich, und sie steht allein da, vor dem Nichts. Allein mit ihrer Trauer, mit einer ihr leer erscheinenden Zukunft. Jean Sayers ist innerlich heimatlos geworden.

Aber dann tritt eine neue Freundin in ihr Leben: eine Englischlehrerin aus Eberswalde, die in Coleraine ein Austauschpraktikum macht. Die beiden Kolleginnen verstehen sich auf Anhieb, und für die Dauer ihres Aufenthalts in Coleraine bietet Jean Sayers ihrer neuen Freundin ein Zimmer bei sich an. Die Rückeinladung folgt ganz selbstverständlich. Es ist ein zauberhafter Sommer – und kurzentschlossen besucht Jean Sayers Eberswalde, zum ersten Mal. Hier öffnet sich ihr eine Tür, hinter der etwas Neues aufscheint.

Jean Sayers taucht in diesen Urlaub ein wie in ein erfrischendes Bad: sie macht herrliche Ausflüge durch ganz Brandenburg, sie fährt nach Berlin, erkundet fast jeden See in der Gegend, badet, fährt Rad und lernt viele neue Menschen kennen. Es geht ihr richtig gut. Endlich wieder.

Nach diesem ersten Sommer entwickelt sich eine tiefe Bindung zwischen Jean Sayers, Eberswalde und den Menschen hier. Jean Sayers kommt immer wieder, viele Freundschaften entstehen. Eberswalde wird langsam, über die Jahre, vom Urlaubsort zum Sehnsuchtsort, zur zweiten Heimat. Und irgendwann stellt sich die Frage »Warum nicht für immer hier bleiben?« wie von selbst.

2011 entdeckt ihre Freundin einen Zeitungsartikel über den neuen bilingualen Kindergarten in Eberswalde und schickt ihn sofort nach Coleraine. Was für eine Chance! Zugreifen! Jean Sayers bewirbt sich, überzeugt im Bewerbungsgespräch und kann zunächst ein Praktikum machen. Ein Jahr später wird sie fest eingestellt – als englischsprachige Erzieherin.

Der Kindergarten ist der perfekte Arbeitsplatz für sie. Sie kann frei sein und kreativ. Sie entwickelt ein gut geplantes, ganzheitliches Konzept, wie die Kinder die fremde Sprache spielerisch erlernen können. Sie ist sehr engagiert und sehr konsequent: mit den Kindern spricht sie nur englisch, auch wenn die anfangs nur wenig verstehen. Aber sie haben großen Spaß am Lernen. Jean Sayers macht mit den Kindern Sport, geht mit ihnen in den Wald, spielt ihnen Violine vor. Sie hat viele Materialien, Spiele, Musik und Bücher aus England mitgebracht und bereitet die Kinder auf einen guten Schulstart vor.

Und der Arbeitgeber? Der ist froh, eine so professionelle Lehrerin, kompetente Muttersprachlerin und liebevolle Erzieherin gewonnen zu haben.

Jean Sayers ist glücklich in ihrem Job und in Eberswalde. Sie hat ihr altes Haus in Coleraine verkauft und ihr Leben dort hinter sich gelassen. Sie arbeitet viel, lernt deutsch und lebt sich in Brandenburg ein. Es hat etwas gedauert – aber letztendlich ist Jean Sayers angekommen. Eines der ersten englischen Worte, das ihre Kinder im Kindergarten lernen, ist übrigens welcome – Willkommen.



Samir Haji

geboren 1980 in Hamman Lif kommt aus TUNESIEN BRANDENBURGER ist er seit 2005

Er ist **Servicekaufmann** und arbeitet bei AirBerlin.

In Tunesien geht es Samir Haji sehr gut, er hat Arbeit, eine große Familie, alles läuft. Trotzdem folgt er seiner großen Liebe nach Brandenburg, und ein kleiner Irrtum klärt sich auf: Luckenwalde ist gar nicht Berlin.

Er hat es anfangs nicht leicht hier, aber er gibt nicht auf. Eines Tages trifft er auf einen leibhaftigen Glücksengel. Frau Huckewitz vom Arbeitsamt Luckenwalde sagt »Ich helfe dir« – und tut es auch.

Vielleicht hat Samir Haji Sie schon mal auf einen Flug gebucht?

Der Kaufmann

Dass Samir Haji in Luckenwalde schließlich sein Glück findet, hat mehrere Gründe: Liebe. Mut. Durchhaltevermögen. Frau Huckewitz. Und ein kleiner, aber nicht unbedeutender Irrtum.

Eigentlich hat Samir Haji überhaupt keinen Grund, seine Heimat zu verlassen. Seine ganze, recht große Familie, lebt in seiner Nähe. Das Wetter, die Landschaft sind herrlich. Und er hat, trotz abgebrochener Ausbildung, seinen Traumjob gefunden: in einem idyllischen Badeort an der tunesischen Mittelmeerküste arbeitet er als Reiseleiter in einem Hotel. Besonders die deutschen Touristen hat er unter seiner Obhut, da er, neben arabisch und französisch, in der Schule auch noch deutsch gelernt hat.

Es läuft also alles bestens für Samir Haji – doch dann kommt es noch besser. Und ändert alles. Samir Haji lernt eine junge deutsche Touristin im Hotel kennen und verliebt sich sofort. Aus ihrer stürmischen Sommerromanze wird die große Liebe. Zunächst über eine Entfernung von rund 2.000 km Luftlinie. Dann entschließen sich die beiden zu heiraten, und Samir Haji willigt ein, seiner Frau nach Deutschland zu folgen. Er gibt für die Liebe alles auf, was bisher wichtig war, und was er sich erarbeitet hat.

Es ist ein kalter Novembertag, als sie in Schönefeld landen. Samir Haji hat ein kurzärmeliges Shirt an und friert – aber egal, er ist aufgeregt: Berlin! Vom kleinen Badeort in die große, berühmte Weltstadt. Wow. Im Auto vom Flughafen wundert sich Samir Haji allmählich, warum die Häuser immer weniger, und die Bäume immer mehr werden. So sieht doch keine Großstadt aus. Und dann klärt sich langsam das Missverständnis. Seine Frau hatte immer gesagt, sie komme aus Berlin. Das war irgendwie einfacher, als im fernen Tunesien zu erklären, wo genau jetzt dieses Städtchen liegt, aus dem sie stammt. Und diese kleine Ungenauigkeit führt Samir Haji jetzt nach Brandenburg – nach Luckenwalde.

Die erste Irritation über sein neues Leben überwindet er schnell und macht sich in Luckenwalde an die Arbeit. Es ist nicht leicht für ihn. Er gibt Salsa-Kurse im Fitnessstudio und kellnert im Steakhouse. Er schuftet hart. Die Jobs machen ihn nicht glücklich, doch er lernt viele Luckenwalder kennen und findet Freunde.

Die vielleicht wichtigste Person (natürlich neben seiner Frau) lernt Samir Haji in einer schlichten Bürostube kennen. Es ist Frau Huckewitz vom Arbeitsamt Luckenwalde. Er nennt sie seinen Glücksengel. Die drei Lieblingssätze von Frau Huckewitz sind: »Ich stehe hinter dir. Was willst du? Ich helfe dir. « Und das tut sie. Samir Haji würde gerne wieder in der Tourismusbranche arbeiten, und so hilft sie ihm, einen Ausbildungsplatz zum »Servicekaufmann im Luftverkehr« zu bekommen. Sie organisiert Bildungsgutscheine, Englischkurse, sie berät ihn immer richtig. Und sie glaubt an Samir Haji. »Ich werde dich unterstützen, bis ich in Rente gehe!«, so ihr Versprechen.

Der Glücksengel Frau Huckewitz hat sein Versprechen gehalten. Samir Haji hat die Ausbildung abgeschlossen und jetzt einen Job als Sales Management Touristic Tour Operator bei der Fluglinie Air Berlin. Er ist der Ansprechpartner für die großen Reiseveranstalter, bearbeitet Buchungen, prüft Fehler, telefoniert viel und ist mit seinem Job rundum zufrieden. Samir Haji ist angekommen. Mittlerweile hat er eine kleine Tochter und kann für seine Familie sorgen. Und Frau Huckewitz? Ist glücklich im Ruhestand.

Deutschland ist für Samir Haji zur zweiten Heimat geworden und Luckenwalde ein Teil von ihm. Eigentlich, so sieht er es heute, ist Luckenwalde nämlich genau wie Berlin. Nur etwas kleiner.



Sarah Phillips geboren 1963

in Bishops Castle [ENGLAND]

Richard Hurding geboren 1962

in Kirk caldy [SCHOTTLAND] kommen aus GROSSBRITANNIEN
BRANDENBURGER sind sie seit 2006

Sarah Phillips ist Projektleiterin, Richard Hurding ist
Designer. Die beiden wohnen und
arbeiten im »BIORAMA-Projekt«,
einem Ausflugsort in Joachimsthal,
und besitzen ein Patent für Zelfo,
einen nachhaltigen Werkstoff.

Sarah Phillips und Richard Hurding haben ein untrügliches Gespür für gute Ideen – und sie haben genug Energie, sie dann auch umzusetzen. Die beiden haben nicht nur aus einem verlassenen Wasserturm eine Touristenattraktion gezaubert, die einzigartig in Brandenburg ist, sie planen längst schon wieder neue Projekte. Demnächst wollen sie ein Kultur- & Umwelt-Zentrum eröffnen und dann auch noch umweltfreundliche Werkstoffe herstellen.

Vielleicht haben Sie schon mal neben Sarah Phillips und Richard Hurding von der Aussichtsplattform des Bioramas auf Brandenburg geschaut?

Die Projektmanager

Sie können jeden Reiseführer über Brandenburg aufschlagen – Sie stoßen mit Sicherheit auf das BIORAMA-Projekt in Joachimsthal: ein alter Wasserturm, wunderschön restauriert und bewohnbar gemacht, oben auf dem Dach eine Aussichtsplattform, von der man über das gesamte Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin schauen kann. Ein grandioser Rundumblick, ein wunderschöner Ort – und ein wahrlich pfiffiges Tourismusprojekt für die Region.

Die Idee zu diesem ungewöhnlichen Ort (und ihre mühevolle Umsetzung) ist ein Importgut: entwickelt von den beiden Briten Sarah Phillips und Richard Hurding. Sie haben mit dem Biorama eine Sehenswürdigkeit geschaffen, vor der heute die Touristenbusse halt machen. Kein schlechter Einstieg, um in Brandenburg anzukommen.

Für Sarah Phillips und Richard Hurding ist es ein glücklicher Zufall, dass sie schließlich hier gelandet sind. Ihre Lebenswege verlaufen zunächst in ganz andere Richtungen.

Im London Anfang der 90er Jahre lernen sie sich kennen – beide etabliert und heimisch im Kosmos der aufregenden Weltstadt. Sarah Phillips arbeitet in den 80ern als Projektleiterin mit Pop-Giganten wie Duran Duran oder den Rolling Stones. Richard Hurding ist erfolgreicher Designer und Raumausstatter, er kreiert bereits zu dieser Zeit umweltfreundliches Interieur. Das klingt alles extrem aufregend. Ist es auch.

Irgendwann Ende der 90er Jahre suchen die beiden nach neuen Herausforderungen. Sie verordnen sich ein Jahr Pause. Einzige Einschränkung: bloß keine Langeweile! Sarah Phillips und Richard Hurding wollen reisen. Barcelona, Lissabon, Berlin, Shanghai, jeweils drei Monate Zeit, die unbekannten Städte zu erkunden. Was danach kommen soll, ist offen.

In Berlin bleiben sie hängen. Nicht etwa, weil sie sich in eine andere Weltstadt verlieben. Nein, ein

Radausflug nach Joachimsthal ist entscheidend für ihre weitere Zukunft. Denn Richard Hurding entdeckt den alten, brachliegenden Wasserturm und ist sofort elektrisiert: hier liegt ein neues Projekt vor ihm. Sie entwickeln ein Konzept, das den alten Turm bewohnbar und zugleich verwertbar macht. Er soll zum Ausflugsziel und damit zur Attraktion für zahlreiche Besucher werden. 2003 beginnen sie mit dem ambitionierten Wiederaufbau – 2006 schließlich können sie einziehen.

Sarah Phillips und Richard Hurding könnten sich jetzt eigentlich entspannt zurücklehnen und auf ein extrem erfolgreiches Projekt blicken – doch das ist nicht ihre Art. Sie haben viele Ideen! Sarah Phillips hat einen englischsprachigen Stammtisch in Joachimsthal initiiert, für Muttersprachler wie sie und für Einheimische, die Englisch lernen wollen. Sie sitzt oft in der Jury des Filmfestivals Eberswalde, plant Veranstaltungen im Biorama und führt jedes Jahr eine Schatzsuche im alten Wasserturm durch – für die Kinder, die nach dem Sommer in die Schule kommen.

Neben dem Wasserturm steht noch ein altes Gebäude, das demnächst auch noch ausgebaut werden soll. Geplant sind ein Café und eine Galerie, ein Raum für Veranstaltungen. Und in der Baracke nebenan soll in Zukunft ein Forschungs- und Entwicklungszentrum für Zelfo entstehen, einem speziellen, nachhaltigen Werkstoff, auf den die beiden das Patent haben. Da ist also noch viel zu tun – Sarah Phillips und Richard Hurding denken sich nicht nur spannende, sondern vor allem clevere Projekte aus, die für die Region sinnvoll sind und sogar Arbeitsplätze schaffen.

An Großbritannien denken sie nur noch selten zurück, sie sind mittlerweile fest in Joachimsthal verwurzelt. Nur ihre beiden Katzen erinnern noch an die alte Heimat – sie heißen Whisky und Pudding.



Brian Crotty

geboren 1982 in Los Gatos [KALIFORNIEN]

kommt aus den USA

BRANDENBURGER ist er seit 2009

Er ist Kommunikationswissenschaftler und arbeitet als PROJEKTMANAGER für eine amerikanische Firma von Eberswalde aus.

Mit Freunden zusammen hat er die Initiative Co+Work Eberswalde gegründet, ein Netzwerk für Kreative und Freiberufler. Brian Crotty ist jemand, der seinen Gefühlen manchmal mehr traut als beispielsweise einer ausgeklügelten Pro-und-Kontra Analyse. Meist liegt er damit richtig. Seinen Gefühlen ist er nämlich auch gefolgt, als er von San Francisco nach Eberswalde kam. Ein Auswanderer sozusagen in die entgegengesetzte Richtung. Er lebt heute mitten in der kleinen Stadt, arbeitet, netzwerkt, engagiert sich in der Kommunität und liebt sein quirliges Familienleben mit drei Kindern. Er ist in Eberswalde zuhause. Ein gutes Gefühl.

Vielleicht haben Sie Brian Crotty schon mal beim Netzwerktreffen von Co+Work Eberswalde getroffen?

Der Freiberufler

Das einzige, was Brian Crotty aus Deutschland kennt, ist Sauerkraut. Seine Mutter kocht es immer zu Silvester. Ansonsten verbindet er mit diesem Land nur unschöne historische Bilder, die Germans sind steif und weit weg. Bis er eine reizende Deutsche kennenlernt. Die Freiburgerin macht ein Praktikum in San Francisco und zieht in die Wohngemeinschaft von Brian Crotty ein. Auf einmal ist Deutschland ganz nah. Und ganz sympathisch. Aus den beiden WG-Genossen wird ein Liebespaar, und bald schon erwarten sie ein Kind. Sie heiraten, und Brian Crotty erkennt: Sauerkraut war nur der Anfang.

Ihr erstes Kind soll in Deutschland auf die Welt kommen, und so kommen sie über den Atlantik und ihre Tochter wird in Berlin geboren. Ein Jahr lebt die Familie in der Hauptstadt, aber heimisch wird sie nicht. Berlin ist laut und anonym. Sie fühlen sich nicht wohl dort. Sie werden unruhig. Irgendetwas muss anders werden in ihrem Leben.

Eines Nachts träumt Brian Crottys Frau einen folgenschweren Traum: Sie fährt mit der S-Bahn durch Berlin und die Zugansage verkündet: Letzte Haltestelle Eberswalde. Okay, nicht gerade spektakulär, aber dieser Traum verfolgt sie, sie muss immer wieder darüber nachdenken. Brian Crotty beschließt irgendwann, ein Wochenende in die kleine Stadt zu fahren. Kann ja nicht schaden, oder?

Sie steigen in den Regionalexpress ein und in Eberswalde wieder aus. Brian Crotty gefällt es hier sofort. Es ist November, er riecht die frische Luft der umliegenden Wälder. Er kann aufatmen. Es fühlt sich richtig an.

Manchmal gehen Träume ganz einfach in Erfüllung. Ein Baum, darauf ein Zettel: "Junge Familie sucht preiswerte Wohnung." Nach drei Tagen schon meldet sich ein Vermieter. Ende 2009 zieht Brian Crotty mit seiner jungen Familie nach Eberswalde um. Sie

wohnen jetzt mitten im Zentrum mit Blick auf die Kirche und den Marktplatz. Die Familie wird größer, der ersten Tochter folgen eine zweite und ein Sohn. Brian Crotty arbeitet viel für einen amerikanischen Auftraggeber, kümmert sich intensiv um seine Kinder und netzwerkt nebenbei noch in Eberswalde. Sie sind angekommen.

Von San Francisco nach Eberswalde? Die meisten Biographien verlaufen in die entgegengesetzte Richtung. Aber Brian Crotty glaubt, genau hier noch etwas bewegen zu können. Mit Freunden zusammen hat er die Initiative Co+Work Eberswalde gegründet - sie wollen gemeinsam arbeiten, sich gegenseitig helfen und inspirieren und auch anderen Freiberuflern, Kreativen, Projektarbeitern oder Existenzgründern eine Struktur, ein Willkommen anbieten. Von diesem Engagement kann eigentlich jeder, der mitmachen will, nur profitieren, und die Coworker gehen dabei sehr offen und basisdemokratisch ans Werk. Coworking bedeutet zusammen arbeiten, gemeinsam etwas auf die Beine stellen, das allen nutzt. Brian Crotty ist ein guter Netzwerker und Teamarbeiter. Er bringt die Menschen zusammen.

Eberswalde ist für Co+Work ein guter Standort. Die Strukturen in der kleinen Stadt sind locker, das Leben familiär. Brian Crotty grüßt auf der Straße den Kulturverantwortlichen des Stadtrats und den Verantwortlichen für Wirtschaftsförderung und Tourismus. Menschen, mit denen er hier in der kleinen Stadt immer wieder zu tun hat. In San Francisco wäre so etwas eher unwahrscheinlich.

Manchmal hat er Sehnsucht nach seiner Familie, dem Essen in den USA und der wärmenden Sonne Kaliforniens. Aber nur ganz manchmal. Denn Brian Crotty findet in Eberswalde eigentlich alles, was er und seine Familie brauchen: die wunderschöne Natur, das Filmfest, das Jazzfest und den Weihnachtsmarkt.



Victor Baselly

geboren 1967 in Cajamarca kommt aus PERU

BRANDENBURGER ist er seit 2003

Er ist **Künstler** und arbeitet als MALER und KERAMIKER in dem kleinen Örtchen Ortwig.

Victor Baselly ist Kosmopolit – schon als junger Mann bereist er die ganze Welt, stellt seine Kunst aus, führt philosophische Diskurse mit Intellektuellen aus unterschiedlichen Ländern. Dann stellt er sein Leben auf den Kopf und wandert aus in ein winziges 400-Seelen Dörfchen, mitten im Oderbruch. Hier hat er sein Zuhause gefunden und zum Projekt gemacht – heute ist sein Haus gleichzeitig Wohnung, Werkstatt, Galerie und offener Künstlertreff. Feder ist jederzeit herzlich willkommen.

Vielleicht wollen Sie Victor Baselly mal in seinem Künstlertreff besuchen?

Der Maler

Um nach Ortwig zu gelangen, muss man recht lange über einsame Landstraßen fahren, die vereinzelt nur von Häusern gesäumt sind. Ortwig ist sehr klein, liegt tief in Brandenburg nahe der polnischen Grenze und hat rund 400 Einwohner. Einer davon ist Victor Baselly, der Künstler. Der einzige im Dorf, der in einem fernen Land geboren wurde. Ist er von allen guten Geistern verlassen, in diese einsame Gegend zu ziehen? Als einziger Ausländer? Abwarten.

Victor Baselly wollte immer nur eines: Künstler sein. In Peru, seinem Heimatland, studiert er Kunst und verfolgt nach dem Abschluss hartnäckig weiter sein Ziel. Es ist kein ganz leichter Weg, doch Victor Baselly hat bald erste Erfolge. Sein Stil entwickelt sich, und seine Werke sind gefragt. Er reist um die Welt und macht Ausstellungen. So kommt er bereits 1994 das erste Mal nach Deutschland, weil seine Arbeiten im deutsch-peruanischen Kulturinstitut ausgestellt werden.

Ist er nicht auf Reisen, unterrichtet er zuhause in Peru als Kunstdozent. Er malt, arbeitet mit Ton und Keramik und organisiert inspirierende Begegnungen zwischen Künstlern und Philosophen. Ein aufregendes Leben inmitten des quirligen Kunstbetriebs. Dann tritt eine Frau in sein Leben – eine Keramikerin aus Brandenburg, die die Ruhe liebt.

Victor Baselly verlässt seine Heimat und geht mit ihr gemeinsam nach Brandenburg in das Oderbruch. In der Region gibt es über 70 Höfe, die von Künstlern als Werkstätten und Ausstellungsorte genutzt werden. Hier wollen sie hin. Anfangs ist die Umstellung für Victor Baselly schwer. Er beherrscht die Sprache nicht, hat keine Kontakte zur Kunstszene dort. Aber Brandenburg gefällt ihm. Er bleibt.

Und hat eine Idee: 2009 kaufen die beiden zusammen in Ortwig das alte Schulhaus. Ein sehr altes Haus, eigentlich, wenn man recht ehrlich ist, eine Bruchbude. Ein ziemliches Wagnis, viel Arbeit steht bevor, alles muss renoviert und erneuert werden.

Aber Victor Baselly ist nicht nur Künstler, sondern auch Handwerker. Und er hat ein Ziel vor Augen. Er möchte in diesem Haus wohnen und gleichzeitig darin ein kleines Kulturzentrum schaffen. Mit Ausstellungen, Gesprächen, Diskussionen. Ein lebendiger Ort, offen für alle, die selbst offen sind. Victor Baselly beginnt sein Projekt. Er erledigt viele Arbeiten selbst. Er arbeitet gern mit seinen Händen. Er legt Fliesen, verputzt und streicht Wände, er konstruiert die Veranda. So baut er ein Zuhause, für seine Familie und für sich. Mittlerweile sieht die alte Schule romantisch aus: gemütliche Öfen, überall Bilder, Skulpturen und Keramiken, wunderschöne Blumen im Garten. Auch Hühner gibt es, ein kleines Maisfeld; Kartoffeln, Obst und Gemüse werden angebaut.

Victor Baselly ist angekommen. Das Oderbruch ist für ihn der Ort geworden, an dem er Ruhe findet. Ruhe, die er braucht, um kreativ zu sein. Seine Gemälde bestechen durch knallige Farben. Rot, blau, grün. Manche leuchten wie das grüne Tal seiner Heimat Cajamarcar in der peruanischen Sonne. Seine Kunst hat sich durch die Jahre in Brandenburg aber auch verändert. Die Bilder haben einen anderen Charakter bekommen: viel mehr Leerflächen, flache Landschaften. Die Impulse seiner neuen Heimat beeinflussen sein Werk. Und man spürt die brandenburgische Weite in seinen Bildern. Umgekehrt funktioniert die Einflussnahme auch. Denn Victor Baselly will mit seinem Kulturzentrum und mit seinen Bildern etwas in Brandenburg bewirken. Er möchte Interesse wecken. An der Kunst im Allgemeinen, und – natürlich – an der Kunst Lateinamerikas im Besonderen. Einfach mal vorbeischauen bei Victor Baselly in Ortwig. Denn Kunst ist immer auch: ein Angebot.



Thanh Nguyen Manh

geboren 1961 in Hanoi kommt aus VIETNAM

BRANDENBURGER ist er seit 1980

Er ist ausgebildeter KFZ-

Schlosser, lernte im VEB IFA-Automobilwerk Ludwigsfelde und arbeitet dort seit 33 Jahren als MONTEUR IN DER FAHRZEUG-MONTAGE. Heute heißt sein Arbeitgeber Mercedes-Benz.

Thanh Nguyen Manh ist ein alter Hase im Automobilwerk. Seit 33 Jahren arbeitet er hier am Band. Schraubt, montiert, fertigt, kontrolliert – kurz: er produziert. Erst den Vario, dann den Sprinter. Qualitätsfahrzeuge von Mercedes-Benz. Produkte, auf die man stolz sein kann.

Vielleicht hat **Thanh Nguyen Manh** an Ihrem Vario die Bremsen montiert?

Der Werktätige

Vietnam, Anfang der 80er Jahre. Das Land ist gezeichnet von den Folgen des jahrzehntelangen Krieges, der erst vor kurzem endete. Thanh Nguyen Manh ist im ersten Lehrjahr zum KFZ-Schlosser, da kommt das Angebot, das sein zukünftiges Leben verändern wird. Die sozialistischen Bruderländer bieten Vietnam Unterstützung beim Wiederaufbau des Landes an, und die Berufsausbildungszentren der DDR laden vietnamesische Lehrlinge ein, ihre Ausbildung hier zu machen. Danach sollen sie mit diesem Wissen in ihr Heimatland zurückkehren. Thanh Nguyen Manh ist 19 Jahre alt, ein hervorragender Schüler, und er wird ausgewählt, nach Deutschland zu gehen.

Nachdem er ein halbes Jahr lang in Neubrandenburg deutsch gelernt hat, kommt er nach Ludwigsfelde. An der Betriebs- und Berufsschule Philipp-Müller soll er seine Ausbildung fortführen – seine Ausbildungswerkstatt ist der VEB IFA-Automobilwerke Ludwigsfelde mit über 10.000 Mitarbeitern. Ein bedeutender Standort der DDR, Stammwerk der Nutzfahrzeugproduktion. Ein guter Ort für Thanh Nguyen Manh.

Am Ende seiner dreijährigen Ausbildung entschließt sich Thanh Nguyen Manh, nicht nach Vietnam zurückzukehren. Er macht stattdessen seinen Meister. Es gefällt ihm hier. Er fühlt sich zuhause. Thanh Nguyen Manh arbeitet in der Achsfertigung des LKW IFAW 50, einem Achttonner. Von 1987 bis 1990 ist er zusätzlich Betreuer in der sogenannten »ausländischen Abteilung«. Es kommen neue Vertragsarbeiter in die DDR – aus Mozambique, Vietnam und Angola. Und Thanh Nguyen Manh kümmert sich um sie. Er kennt die Sorgen und Nöte von Menschen in einer fremden Umgebung aus eigener Erfahrung.

Mit der Wende ändert sich plötzlich alles. Aus 1.250 ausländischen Werktätigen werden Arbeiter ohne festen Vertrag, 530 davon aus Vietnam. Die meisten

werden mit einer Abfindung wieder in ihre Heimat zurückgeschickt, aus Vietnam bleiben nur 30 Arbeiter. Thanh Nguyen Manh ist einer von denen, die bleiben. Er möchte nicht mehr fort aus Ludwigsfelde. Also arbeitet er weiter. Er gründet mit seiner Frau eine Familie und bekommt zwei Kinder. Er wird heimisch.

Mittlerweile heißt sein Arbeitgeber Mercedes-Benz. Er arbeitet heute in der Fahrzeugmontage des Sprinter, 38 Stunden die Woche. Jeden Tag montiert er etwas anderes: Bremsleitungen, Lenkung, Aufbaulager. Thanh Nguyen Manh ist ein Allrounder, er mag seinen Beruf. Schon seit so langer Zeit.

Thanh Nguyen Manh ist in Ludwigsfelde angekommen. Er spielt Fußball in der Betriebsmannschaft »SG Stern« von Mercedes-Benz, immer mittwochs, und in der Ü50-Mannschaft des FC Ludwigsfelde, wo er jeden Freitagabend Punktspiel hat. Sie sind gerade Kreisliga-Meister geworden. Er ist übrigens der einzige Ausländer in der Mannschaft. Das fällt aber niemandem weiter auf, denn eigentlich ist er längst ein Inländer.

Die Ausstellung

total real. Angekommen in BRANDENBURG

ist ein Projekt von Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland.

Projektleitung/Geschäftsführung: Sophia Oppermann und Rebecca Weis Assistentin der Geschäftsführung: Ricarda Disla

Projektmitarbeit:

Portraits/Öffentlichkeitsarbeit: Katja Hübner Koordination/Öffentlichkeitsarbeit: Isabell Slisz Workshops: Goska Soluch und Kerem Atasever

Ausstellung:

Künstlerische Leitung: Petra Schlie Mitarbeit Recherche: Katharina Erben Ausstellungsbau: Kay Grothusen und Oliver Walker Toninstallation: Natalie Kreisz

Grafik: Gabi Altevers und Karla Detlefsen

Wir danken Malik Sehovic, Thi Minh Lien Ngo, Salvador Mba, Hala Kindelberger, Serge Lacombe, Marina Lorenz, Sami El-Sabkhawi, Hiram Villalobos, Jean Sayers, Samir Haji, Sarah Phillips, Richard Hurding, Brian Crotty, Victor Baselly, Thanh Nguyen Manh.

Für Eure Zeit, Geduld und Offenheit. Ohne Euch gäbe es die Ausstellung nicht – Ihr seid wunderbar total real!

Impressum:

Interviews: Katja Hübner Redaktion: Sophia Oppermann

Fotos: Jo Fischer

Koordination: Petra Schlie

Grafik: Gabi Altevers und Karla Detlefsen

© Gesicht Zeigen! 2013

Gesicht Zeigen!
Für ein weltoffenes Deutschland e.V.
Koppenstr. 93
10243 Berlin
Telefon 030 – 30308080
brandenburg@gesichtzeigen.de
www.gesichtzeigen.de